

72. Jahrgang – Heft 3

Mai/Juni 2020

# Freies Christentum

## Auf der Suche nach neuen Wegen



Theology  
in der Krise

# Freies Christentum

## Auf der Suche nach neuen Wegen

Theologie  
in der Krise

# Freies Christentum

## Auf der Suche nach neuen Wegen

THEOLOGIE IN DER KRISE

### Inhalt

Wort des Schriftleiters	57
Ulrich Laux: Religiöse Verflachung – die Aflechtung liberaler Theologie? Eine Anfrage	60
Religionsunterricht: Soll er konfessionell oder interreligiös sein? Ein Denkanstoß	67
Buchbesprechungen	72
Leser-Echo	80
Termine	84
Wolfram Zoller: Kerzenflamme	III

### Zweimonatsschrift

des Bundes für Freies Christentum e. V.  
[www.bund-freies-christentum.de](http://www.bund-freies-christentum.de)

### Präsident

Professor Dr. Werner Zager  
Alzeyer Straße 118, 67549 Worms  
E-Mail: [dwzager@t-online.de](mailto:dwzager@t-online.de)

### Geschäftsführung

Karin Klingbeil  
Felix-Dahn-Straße 39  
70597 Stuttgart  
Telefon 0711 / 762672,  
Fax - 7655619  
E-Mail: [info@bund-freies-christentum.de](mailto:info@bund-freies-christentum.de)

### Schriftleitung und Layout

Kurt Bangert  
Mondorfstraße 39  
61231 Bad Nauheim  
Telefon 06032 / 92 52 050  
E-Mail: [kontakt@kurtbangert.de](mailto:kontakt@kurtbangert.de)

### Autoren

Dr. Ulrich Laux  
Schwachhauser Ring 53  
28213 Bremen

### Druck

DCC Kästl,  
Schönbergstraße 45-47  
73760 Ostfildern

# Wort des Schriftleiters

---

## Theologie in der Krise

Das Thema dieses Heftes, „Theologie in der Krise“, kann auf mehrfache Weise gedeutet werden. Auf der Hand liegt es, die Krise zunächst mit dem derzeit grassierenden Coronavirus in Verbindung zu bringen und nach dem Beitrag der Theologie zur Bewältigung dieser Notlage zu fragen. Wir befinden uns ja in einer nie dagewesenen globalen Krise, die uns noch über Monate, wenn nicht Jahre, beunruhigen und beschäftigen wird.

Das Wort „Krise“ (von griech. *krísis*) bedeutet so viel wie *Beurteilung* oder *Entscheidung* und bezieht sich vor allem auf Situationen, die „auf des Messers Schneide stehen“ und sich entweder zum Schlechten oder zum Guten wenden können. In Corona-Zeiten kann dies durchaus wörtlich genommen werden, wenn das Leben von schwerkranken Patienten auf dem Spiel steht, von denen viele durch die medizinische Kunstfertigkeit der Ärzte und Pfleger wieder genesen, während andere in viel zu großer Zahl den Ärzten unter den Händen wegsterben.

Als ein gutes Beispiel für eine solche Krisensituation mag der am Coronavirus erkrankte britische Premierminister Boris Johnson gelten, der nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus namentlich den beiden

Krankenschwestern – Jenny aus Neuseeland und Luis aus Portugal – von Herzen dankte, die, um sicherzustellen, dass Johnson stets genug Sauerstoff bekam, in seiner lebensbedrohlichsten Phase 48 Stunden lang Tag und Nacht an seinem Bett wachten, „wenn es so oder so hätte laufen können“, wie er hinterher sagte.

Andere Patienten haben weniger Glück. Ich erinnere mich an eine italienische Ärztin, die abends ihren Kindern nicht die nötige Aufmerksamkeit schenken konnte, weil sie noch zu sehr an die vielen Patienten denken musste, deren Leben sie im Laufe des Tages nicht hatte retten können.

In dieser Krisenzeit sind in erster Linie Virologen, Lungenärzte, Krankenschwestern und Pfleger gefordert, weil es um die Gesundheit von Millionen geht. Da sind aber auch noch andere an vorderster Front, die ihr Leben riskieren, um den Alltagsbetrieb einigermaßen aufrechtzuerhalten – etwa der Busfahrer oder die Frau an der Kasse des Supermarktes.

Gefordert sind in dieser Zeit auch entschlossene Politiker, die angesichts der uns bedrohenden wirtschaftlichen Rezession beherzte Entscheidungen treffen, die geeignet sind, Menschen und Firmen in finanzieller Not zu un-

terstützen, uns aber wegen der hohen Schuldenlast noch über Jahre hinweg beschäftigen werden. Ich bin durchaus beeindruckt, mit welcher Zielstrebigkeit und Sachlichkeit die politischen Verantwortlichen zu ihren Entscheidungen kommen und diese ebenso sachlich und offen der Öffentlichkeit präsentieren. Die Krise ist die schlechteste Stunde der Politik nicht.

Da scheint der mögliche Beitrag von Theologie und Kirche zur Bewältigung der Krise doch vergleichsweise gering oder zweitrangig zu sein. Das Beste, was die Kirchen derzeit zur Bewältigung beitragen, ist, dass sie bis auf Weiteres keine Gottesdienste veranstalten. Aber bietet die christliche Theologie Antworten auf die vielen Fragen, die sich Menschen angesichts der Krise stellen? Fragen wie diese: Wie komme ich wirtschaftlich durch die Krise hindurch? Wie kann ich trotz sozialer Distanzierung Kontakt zu Freunden und Mitmenschen halten? Wie ordne ich dieses Geschehen in den Rahmen einer Schöpfungsverantwortung ein? Welche Bedeutung sollte die Krise für die Zukunft der Menschheit haben? Welche Lektionen lernen wir aus ihr? Werden wir sie als Weckruf verstehen, um unsere den Erdball gefährdende Lebensweise umzustellen? Oder müssen wir befürchten, dass wir nach der Bewältigung zum üblichen Gewinnstreben und Eigennutz zurückkehren? Wie werden wir in Zukunft miteinander umgehen? Vielleicht etwas menschlicher, toleranter, empathischer, verbindender? Werden

wir lernen, uns weniger als Fremde und Gegner wahrzunehmen, denn vielmehr als Verbündete? Werden wir uns der Labilität und Volatilität unseres globalen Ökosystems besser bewusst werden? Es wäre vermessen, von der Theologie Antworten auf all diese Fragen zu erwarten. Wir sind gemeinsam gefordert, Antworten zu suchen, ob Theologen oder nicht.

„Theologie in der Krise“ – das heißt ja nicht, vorschnelle und halbkluge Antworten zu geben. Es bedeutet für mich zunächst empathische Betroffenheit. Betroffenheit etwa für diejenigen, die mit dem Tode ringen und um ihr Leben kämpfen; auch für diejenigen, die durch das Virus bereits arbeitslos wurden (allein in den USA sind es 16 Millionen – Stand 10. April) oder deren Kleinunternehmen am Abgrund stehen. Ich denke vor allem auch an die vielen am Rande des Existenzminimums lebenden Armen in Lateinamerika, Afrika und Asien, die ohnehin von der Hand in den Mund leben und vom Virus gesundheitlich und existenziell bedroht sind, weil weder das medizinische System noch ein soziales Netz sie vor dem Schlimmsten schützen wird. Ich befürchte, dass Millionen von ihnen sterben, ohne dass sie – da nicht getestet – in den Statistiken auftauchen werden.

„Theologie in der Krise“ – das könnte bedeuten, dass wir einen Beitrag zu mehr Mitmenschlichkeit, Mitverantwortung und Fürsorge zu leisten versuchen. Mensch sein heißt, füreinander da sein. Wie kann das im Alltag prak-

tisch gelingen – in der Zeit der sozialen Isolierung, aber ebenso wichtig: in der Zeit danach? „Theologie in der Krise“ kann heißen: Konzentration auf das, was Jesus uns lehrte: den andern sehen in seiner Bedürftigkeit und Besonderheit, in seiner Sehnsucht nach Liebe und Zuwendung, in seinem Wunsch nach körperlicher und seelischer Heilung.

„Theologie in der Krise“ – das kann aber auch noch ganz anders gedeutet werden, nämlich als eine Krise der Gotteslehre. „Theo-logie“ heißt, wörtlich, die Lehre von Gott. Und die Frage, die sich viele stellen, lautet: Wo kommt Gott in dieser Krise vor? Ein mir befreundeter, überzeugter Atheist sagte mir angesichts der Coronapandemie neulich: „Da ist man doch fast geneigt, wieder zu Gott zu beten.“ Ja, was hat Gott damit zu tun? Steht hinter dem Weltgeschehen ein denkendes Wesen, welches beschloss, der Menschheit einen Denkkzettel zu verpassen? Oder haben wir es mit einem universalen Prinzip zu tun, das notgedrungen dafür sorgt, dass solche Auswüchse wie die – die irdische Lebenswelt bedrohende – menschliche Zivilisation nicht zur Zerstörung des Ganzen führen? Ein Biologe erinnerte mich vor Tagen an das exponentielle Wachstum der menschlichen Weltbevölkerung. In diesen Coronatagen haben wir ja einiges über exponentielles Wachstum gelernt, etwa dass man dabei schnell an Kapazitätsgrenzen stößt, die zum Zusammenbruch von Systemen führen. Könnte es sein, dass das *Ganze der Wirklichkeit* (das

wir „Gott“ zu nennen pflegen) uns Grenzen aufzeigt, die uns vor der Zerstörung unserer selbst und unserer Umwelt schützen? Wie immer wir solche Fragen beantworten: nicht nur wir selbst befinden uns in der Krise, sondern auch unsere Gottesvorstellungen. Wenn Gott aber als die durch Jesus in die Welt gekommene Liebe verstanden wird, dann sind wir als Christen vor allem gefragt, wie wir Liebe üben, die sich der konkreten Nöte unserer Mitmenschen annimmt.

„Theologie in der Krise“ – das kann schließlich auch so gedeutet werden, dass die Theologie selbst in die Krise geraten ist. Theologie ist oft – und nicht zu Unrecht – als die systematische Auslegung der biblischen Bezeugung von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus verstanden worden. Theologie kann einerseits dogmatisierend und apologetisch, andererseits aber auch liberalisierend und emanzipatorisch im Sinne eines freien Christentums betrieben werden. Beide Ansätze bergen Gefahren. Gemäß Ulrich Laux, einem promovierten Physiker, der für die Airbus AG arbeitete und Mitglied der liberalen St. Remberti-Gemeinde in Bremen ist, hat die Entdogmatisierung der (liberalen) Theologie zu einer gewissen Verflachung geführt, weshalb sie sich wieder ganz auf die eigentlichen Kernaufgaben der christlichen Theologie zurückbesinnen sollte, als da wären: ... Aber lesen Sie doch bitte selbst seinen Artikel „Religiöse Verflachung – die Anfechtung liberaler Theologie?“ in diesem Heft. □

Kurt Bangert

# Religiöse Verflachung – die Anfechtung liberaler Theologie?

---

Eine Anfrage // Ulrich Laux

Ob eine liberale, d.h. von dogmatischen Vorurteilen freie Theologie den rechten Umgang mit dem spirituellen Zeitgeist pflegt und den vielfältigen außertheologischen Erklärungsversuchen sperriger christlicher Inhalte gegenüber zu aufgeschlossen ist, soll Gegenstand der folgenden Betrachtung sein.

Die (natur-)wissenschaftliche Aufklärung der vergangenen vier Jahrhunderte verbannte das Religiöse allmählich in die christliche Innerlichkeit und wurde zum Referenzrahmen des christlichen Welt- und Gottesbildes. Die historisch-kritische Hermeneutik beförderte einerseits die freie und traditionskritische Auseinandersetzung mit biblischen Aussagen, verdrängte aber durch ihre Vernunftlastigkeit Angebote an die geistig-existenziellen Bedürfnisse der menschlichen Existenz.

So beklagte Ulrich von Hasselbach bereits vor 60 Jahren in seinem Aufsatz „Umdeuten oder Konsequenzen ziehen“<sup>1</sup> die „unleugbare

innere Schwäche des sogenannten kirchlichen Liberalismus“, der sich zwar bemüht habe, „den Erkenntnissen der kritischen Theologie in Verkündigung und Unterweisung einigermaßen gerecht zu werden [...] und die Starrheit der kirchlichen Lehre auflockern wollte“, dies aber ungewollt mit dem Preis „religiöser Verflachung“ bezahlt habe. Drei Ursachen machte er dafür verantwortlich:

## Mögliche Ursachen

*Erstens* habe die kritische Theologie seit den Tagen der Aufklärung mit dem Instrumentarium der historisch-kritischen Biblexegese es nicht geschafft, die wirkmächtigen Bilder und Mythen der Bibel in eine ebenso wirkmächtige Auslegung unter Beachtung des kritischen Apparates

1 Ulrich von Hasselbach, Umdeuten oder Konsequenzen ziehen?, in: *Freies Christentum* 5, 1953 (zitiert nach: *Offenes Christentum – ein Lesebuch*, hg. v. H.-H. Jenssen, Shaker: Aachen 1978, S. 145).

und der (natur-)wissenschaftlichen Erkenntnis unserer Tage umzudeuten. Demzufolge werde die Kritik am Wortlaut der Bibel und am kirchlichen Dogma als Kritik am Glauben selbst empfunden. Dies wiederum führe zu der Vorstellung, dass man auf eine „sehr viel oberflächlichere Weise und unter Inkaufnahme einer größeren inneren Leere Christ sein könne als unter den Voraussetzungen der Vergangenheit“.

*Zweitens* habe die Beibehaltung der liturgischen Inhalte und Formen entgegen den Erkenntnissen der kritischen Theologie (z.B. Glaubensbekenntnis, aber auch Bibeltexte, Gebete und Lieder) bei den Gemeindegliedern den Eindruck erweckt, dass es bei den Inhalten nicht so drauf ankomme und damit zu einer Schwächung des Christlichen überhaupt beigetragen.

Und *drittens* beklagte er einen Mangel an religiösem Ernst und einen Substanzverlust des Evangeliums durch Verschiebung des eigentlich Religiösen ins rein Ethische.

Diese Bestandaufnahme des theologischen Liberalismus ist m.E. auch heute noch gültig. Wie konnte es zu dieser Verflachung des Protestantismus kommen?

Mit dem Beginn der Kopernikanischen Wende, also der Erkenntnis, dass nicht die Erde sich im Zentrum unseres Planetensystems befinde, sondern die Sonne, emanzipierten sich Astronomie und Physik von den Dogmen der Kirche, auch wenn es

bis zur endgültigen Autonomie der Naturwissenschaften noch mehr als 250 Jahre dauern sollte. Die Aufgabe der Physik war nicht länger die alleinige Beobachtung und Beschreibung der Natur, sondern auch deren Deutung.

Der Katholizismus sperrte sich weiterhin gegen die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, verstärkte sein Dogmengerüst (z.B. Unfehlbarkeits-Dogma) und verzögerte die Anerkennung wissenschaftlicher Aussagen bis weit ins 20. Jahrhundert.

Der Protestantismus hingegen, dem eine immanente Reformwilligkeit eignet, stellte sich den Herausforderungen durch die aufblühenden Naturwissenschaften und den philosophischen Überlegungen zu einer Zivilreligion nach Rousseau oder einer säkularen Vernunftreligion nach Kant, die zwischen theoretischer und praktischer Vernunft, zwischen Wissen und Glauben, unterschieden und von der praktischen Vernunft her das Wissen dem Glauben voranstellten.

Gegen diese Ansichten hatte Schleiermacher versucht, in seinen „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ die Religion von Metaphysik und Moral abzugrenzen. Religion ist demzufolge kein System von Lehrsätzen über Gott und keine Sammlung moralischer Grundsätze als Programm zur Selbstverbesserung des Menschen, „ihr Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und



Gefühl“. Somit ist Frömmigkeit „dass wir uns unserer selbst als schlechthin abhängig bewusst sind, das heißt, dass wir uns abhängig fühlen von Gott“.<sup>2</sup> Der Begriff „Gefühl“ meint dabei das religiöse (Selbst-)Bewusstsein des Menschen, das sich von Gott abhängig empfindet. Schleiermacher unternimmt damit den Versuch, eine Theologie zu entwickeln, die den Gegenstand ihrer Wissenschaft aus sich selbst heraus definiert. Religion wird weder auf Ethik reduziert noch wird das Absolute in einem ontologischen Kontext zu beweisen versucht.<sup>3</sup>

Schleiermacher, zum (liberal-protestantischen) Kirchenvater des 19. Jahrhunderts erhoben, fand jedoch nur wenige Nachfolger.

Die sich im 19. Jahrhundert ausbildende Differenzierung in unterschiedliche „Protestantismen“, u.a. in Konservative, die auf eine Moralisierung christlicher Symbole setzten, bis zu den Liberalen, die der antimetaphysisch-antidogmatischen Auffassung zuneigten, bei der es auf das Leben und nicht auf den Glauben, auf das moralische Handeln und nicht auf den Gang zur Kirche ankomme, soll nicht weiter betrachtet werden. Vielmehr sei auf eine andere Entwicklung hingewiesen, die sich bis heute verstetigt hat und den

Diskurs über Vernunft und Glaube bestimmt.

Parallel zum Zeitalter der Aufklärung entwickelte sich auch das Zeitalter des Irrationalen. Astrologie, Alchemie und Spiritismus gediehen im Schatten der Vernunft, in unterschiedlicher Ausprägung und Folge, in allen Teilen Europas und Nordamerikas. Eine paradox erscheinende Entwicklung, wo doch der Mensch mit dem Fortschritt der Naturwissenschaften und der Technik verstärkt Einfluss auf die physische Welt erlangte und seine eigene Autonomie gewann. Der Grund für die Hinwendung zum Irrationalen war wohl, dass der Mensch „den schon seit jeher unsicher gewesenen Halt an den ungreifbaren Aspekten seiner Beziehung zum Universum“ verlor.<sup>4</sup>

Die industrielle Revolution beschleunigte die Transformation der europäischen und nordamerikanischen Gesellschaften. Die Bevölkerungsstruktur änderte sich durch inner-europäische Wanderungsbewegungen und stärkere soziale Schichtung. Verbesserte Kommunikationsmöglichkeiten und der Fernhandel sorgten für die Beseitigung geografischer Schranken mit der Folge, dass auch fernliegende Ereignisse Einfluss auf das Zusammenleben der Menschen nahmen. Die Auswirkungen der industriellen Revolution und deren sozialen Folgen waren für das aufkommende Proletariat

2 Friedrich Schleiermacher, *Über die Religion. Reden an die Gebildeten ihrer Verächter*, zweite Rede, Reimer: Berlin 1821.

3 Klaus Ebert (Hg.), *Protestantische Mystik. Von Martin Luther bis Friedrich D. Schleiermacher*, Dt. Studienverlag: Weinheim 1996, S. 97.

4 James Webb, *Die Flucht vor der Vernunft*, marixverlag: Wiesbaden 2009, S. 46.

unmittelbar zu spüren und wurden als bedrohlich und mächtig erlebt. Gerade diejenigen, die ihr Schicksal politisch nicht selbst bestimmen konnten, verlangten zunehmend eine gerechte Verteilung der Güter. In allen Schichten war die geistige, körperliche, finanzielle und spirituelle Sicherheit bedroht.

Die wissenschaftliche Methode wurde auf alle Gebiete der Wissenschaft ausgeweitet und führte Mitte des 19. Jahrhunderts zur zweiten „kopernikanischen Wende“, der Darwin'schen Evolutionstheorie. Die Auffassung vom Menschen als (vorläufigem?) Kulminationspunkt einer evolutionären Entwicklung mit großem Verwandtschaftsgrad zum Affen stand im klaren Widerspruch zur christlichen Aussage der Sonderrolle des Menschen gegenüber Gott und seiner Schöpfung. Zur gleichen Zeit wurden die Texte der Bibel der historisch-kritischen Untersuchung und Auslegung unterzogen. Das, was ehemals als heilig und unantastbar angesehen wurde, hatte vor der wissenschaftlichen Exegese keinen Bestand mehr.

Die Schnelligkeit und der Inhalt der Änderungen waren, ähnlich wie in unseren Tagen, beängstigend. Die große Mehrzahl der Menschen stellte sich jedoch nicht der Stimme der Vernunft, sondern verharrte in überlieferten Vorstellungen und Vorurteilen und erkaufte sich damit ihren inneren Frieden auf Kosten der Wahrheit.

Auch die durch die Romantik beförderte Konzentration auf das Selbst und die sich daraus entwickelnde Vorstellung, dass das Universum sich um den Menschen dreht, luden „all seine Taten, Leidenschaften und auch die unwesentlichsten Beschäftigungen mit einer Ehrfurcht gebietenden Wichtigkeit“ auf. Bindungen an einen Gott wurden aufgelöst, der Mensch war auf sich allein gestellt und hatte „Entscheidungen in dem beängstigenden Bewusstsein seiner grenzenlosen Freiheit zu treffen“.<sup>5</sup> Diese Situation war wohl der tiefere Grund dafür, dass diese Krise des menschlichen Bewusstseins in eine Zuwendung zum Okkulten mündete, dem die christlichen Kirchen, in ihren eigenen Selbst(er)findungsprozessen verstrickt, nichts entgegenzusetzen hatten. Insbesondere die Protestanten hatten sich entweder für die Revolution (Liberalität) oder für die Reaktion (Staatskirchentum), für Fortschritt oder für Ordnung, entschieden und die Menschen mit ihren religiösen Bedürfnissen dabei vergessen.

## Die heutigen Herausforderungen

Die Situation der Menschen unserer Zeit ist nicht nur ähnlich, sondern prekärer als die der Menschen des 19. Jahrhunderts. So hat sich das Bewusstsein des Menschen, Beherrscher des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zu sein, zu der Erkenntnis gewandelt, dass ihm wis-

<sup>5</sup> Webb, a.a.O., S. 52.

senschaftlicher Fortschritt und technische Errungenschaft zunehmend entgleiten.

In einer düsteren Zeitdiagnose konstatiert George Steiner einen Zusammenbruch der Menschlichkeit und meint damit weniger die verheerenden Kriege des 20. Jahrhunderts als vielmehr das Erstarren des Nationalismus und Faschismus, die „den administrativ-sozialen Instrumenten der Hochburgen der Zivilisation [...] und der humanisierenden Entfaltung, ob christlich oder aufgeklärt“, entspringen. Die Singularität der Shoa läge demnach weniger in der Anzahl der Opfer als vielmehr in der Tatsache, dass „man eine Kategorie von Menschen bis hin zum kleinen Kind für *schuldig des Seins* [erklärte]. Ihr Verbrechen war die Existenz, war der bloße Anspruch auf Leben.“<sup>6</sup>

Eine weitere Wegscheide war der 6. August 1945, der Tag des Abwurfs der ersten Atombombe auf Hiroshima. Ab diesem Datum musste der Mensch nicht nur mit der Erkenntnis der Unausweichlichkeit seines eigenen Todes leben, sondern auch mit der Möglichkeit seiner Vernichtung als Spezies. Vieles, was danach erfunden und getan wurde (u.a. biologische Waffen, Gentechnik, hemmungsloser Ressourcenverbrauch aufgrund eines vulgären Konsumismus, etc.), trägt ebenfalls den Keim existenzieller Bedrohung und Vernichtung der Natur einschließlich des Menschen in sich.

---

<sup>6</sup> George Steiner, *Grammatik der Schöpfung*, dtv: München 2001, S. 9 f.

## Die Verunsicherung des Menschen

Wir modernen und aufgeklärten Menschen haben zwar an geistiger und materieller Autonomie gewonnen, bezahlen dies aber mit einem Verlust an „natürlicher“ Verhaltens- und Orientierungssicherheit. Migrationsdruck, Klimawandel, Naturkatastrophen, Globalisierung und Digitalisierung und plötzlich über uns hereinbrechende Epidemien und Pandemien (HIV und AIDS, Ebola und gegenwärtig das Coronavirus) übersteigen vielfach die Urteilsfähigkeit der Menschen und behindern die angemessene Einordnung der Geschehnisse.

---

*Die Religion bezieht sich auf das Ganze der Welt und der religiöse Mensch nähert sich diesem Ganzen auf affektive, gefühlsmäßige Art und nicht analytisch.*

---

Da die theologische, die philosophische und die politisch-materielle Absicherung von Hoffnung fragwürdig geworden sind, wird die Erlösung von derlei Zumutungen dann häufig auf dem Jahrmarkt der Sinnangebote gesucht. Die Menschen sind verunsichert und versuchen die Sinndefizite mit magisch-esoterischen Mitteln auszugleichen.

Die beiden christlichen Kirchen sind an diesem Geschehen nicht unbeteiligt und tragen ihrerseits zur religiösen Verflachung bei. Prominente Vertreterinnen und Vertreter betäti-

gen sich als Lebensberater und Coaches der nach Selbstverwirklichung strebenden Sinnsucher. Die Dekonstruktion (christlich-)theologischer Inhalte und deren anschließende (Re-)Konstruktion und Verdeutlichung für unsere Zeit hat gelegentlich die Anmutung von „theological engineering“. Statt den festen, unveräußerlichen Bestand an (christlich) religiösen Absicherungen gegen die elementaren Zumutungen des Lebens unabhängig von den Zeitläuften herauszustellen und sich auf ihren „Markenkern“, das Evangelium, zu besinnen, bedienen sich die Kirchen gerne des Zeitgeistes der Beliebigkeit. Sie beschränken sich in der Verkündigung auf Moralpredigten, „die lieber unterhalten als aufklären, lieber emotional anrühren als durch rationale Schärfe verunsichern wollen“.<sup>7</sup> Sie mischen sich gerne in politische Tagesdebatten ein und bieten oftmals ein sinnentleertes liturgisches Sammelsurium. Hohe Vertreter der beiden christlichen Konfessionen verweigern ihre Haltung zu ihrem Glauben und legen die Amtskreuze beim Besuch des Tempelberges in Jerusalem ab. Die Einheit aller Religionen mit ihren je eigenen Traditionen wird beschworen, aber die Standortbestimmung der eigenen Religion wird nicht verdeutlicht.

Leider sind viele theologische Aussagen inzwischen so blutleer, dass

---

<sup>7</sup> Thomas Rietzschel, *Die Stunde der Dilettanten. Wir wir uns verschaukeln lassen*, Paul Zsolnay Verlag: Wien 2012, S. 24.

unter anderem nach jedem naturwissenschaftlichen Strohalm gegriffen wird, um die eigene Botschaft aufzuwerten. Ich nenne das die protestantische Anbiederung an den Zeitgeist, ein Vorwurf, von dem man auch liberale Christen nicht freisprechen kann. Da werden z. B. theologische und philosophische „Gott als Geist“-Betrachtungen mit Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaft, insbesondere der Quantenphysik begründet.<sup>8</sup> Schnell lässt sich dann der allzu wohlfeile Schluss ziehen, dass „der Mensch Jesus von Nazareth [...] die enge Verbindung zwischen unserem begrenzten menschlichen Bewusstsein und dem universalen Bewusstsein demonstriert“ hat.<sup>9</sup> Derlei Aussagen haben mehr mit Esoterik zu tun als mit aufgeklärter Theologie.

---

*Wir modernen und aufgeklärten Menschen haben zwar an geistiger und materieller Autonomie gewonnen, bezahlen dies aber mit einem Verlust an „natürlicher“ Verhaltens- und Orientierungssicherheit.*

---

Auch wenn respektable Physiker als Vertreter eines „ganzheitlichen“ Weltbildes genannt werden und sie Materie und Energie gewissermaßen als geronnenen und erstarrten Geist deklarieren (Hans-Peter Dürr), ist dagegen festzuhalten,

<sup>8</sup> *Freies Christentum*, Jg. 71, Heft 3, S. 74.

<sup>9</sup> *Freies Christentum*, Jg. 71, Heft 4, S. 93.

dass Wirklichkeitserfahrung durch das wissenschaftliche Denken nicht ausgeschöpft wird. Daher führt der Weg, die Einheit von Wissenschaft und Religion zu beschwören, in die Irre, denn das naturwissenschaftliche Denken erzeugt ein wertfreies und nicht sinnbehaftetes Abbild der Wirklichkeit. Die Religion bezieht sich dagegen auf das Ganze der Welt und der religiöse Mensch nähert sich diesem Ganzen auf affektive, gefühlsmäßige Art und nicht analytisch.<sup>10</sup>

## **Das Eigentliche der Theologie wieder in den Blick nehmen**

Warum tut sich die Theologie so schwer, ohne Zugriff auf die Physik, ihren Gegenstand aus sich heraus zeitgemäß zu verdeutlichen? Paul Tillich hielt die Philosophie als vermittelnde Institution zwischen Glaube und Wissenschaft für unabdingbar und forderte zweitens, dass diese Vermittlung durch Reflexion auf die wissenschaftlichen Ergebnisse vom Selbstverständnis des Menschen aus zustande kommen sollte.<sup>11</sup> Nach Tillich ist der Mensch auf eine Symbolsprache angewiesen, die das, „was uns unbedingt angeht“ zum Ausdruck bringt. Er sagt: „Das Wesen der Symbole besteht darin, über sich hinauszudeuten, damit eine Wirklichkeitsschicht eröffnet wird, die der nichtsymbolischen Redeweise unzu-

gänglich ist. Nur die Symbolsprache ist imstande, das Unbedingte zum Ausdruck zu bringen“. Allerdings sind „die Symbolsprache des Theologen (wie auch die Modellsprache des Physikers) beide der Gefahr desselben schwerwiegenden Missverständnisses ausgesetzt: das symbolisch Gemeinte kann als direkte Aussage aufgefasst und damit missverstanden werden“.<sup>12</sup>

Wie kann die Liberale Theologie der religiösen Verflachung entgegenwirken? Wohl dadurch, dass aufgeklärte Theologie die ureigenen Themen des Christlichen, nämlich die Unverfügbarkeit Gottes, die Hinwendung zum Nächsten, die Sinndeutung des Lebens und die Kontingenzbewältigung des Einzelnen in den Blick nimmt. Der religiöse Mensch bewegt sich immer auf dem schlüpfrigen Terrain des Relativen, Unzulänglichen, Endlichen und Ungewissen und wird daher nie in den Besitz absoluter Glaubensgewissheit gelangen. Ihn auf diesem Wege zu begleiten und zu tragen, sein Vertrauen in die eigenen Kräfte zu stärken und ihn zur Mitmenschlichkeit zu ermuntern, das ist die Aufgabe protestantischer Theologie. Was Glauben ist, hat Karl Rahner so ausgedrückt: „Glauben heißt, die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang auszuhalten.“ □

10 Hans-Dieter Mutschler, *Physik-Religion-New Age*, echter: Würzburg 1990, S. 23-24.

11 Mutschler, a.a.O., S. 215

12 Hermann Dänzer, Der Begriff des Symbols in der Theologie Paul Tillichs und das physikalische Modell, in: *Physikalische Blätter*, 1963, H. 12, S. 63-65.

# Religionsunterricht

---

Soll er konfessionell oder interreligiös sein? Ein Denkanstoß //

Bei der kleinen Vorstandssitzung des *Bundes für Freies Christentum* im Frühjahr 2019 kam die Frage auf, ob der Religionsunterricht an deutschen Schulen in Zukunft nicht besser interreligiös statt konfessionell sein sollte. Der Vorstand setzte eine kleine Arbeitsgruppe ein, um einen Konzeptentwurf vorzulegen. Dieser wurde auf der Vorstandssitzung im Herbst 2019 in Arnoldshain diskutiert, fand dort aber keine einhellige Zustimmung. Darum wurde beschlossen, ihn der Mitgliedschaft zur Diskussion vorzulegen. Insbesondere von den Religionspädagogen in den Reihen des *Bundes* erhofft man sich Anregungen. (kb)

## Warum Religionsunterricht?

Nach dem Grundgesetz gibt es in Deutschland keine Staatskirche. Dennoch besteht nach dem Grundgesetz die Verpflichtung, an staatlichen Schulen einen Religionsunterricht anzubieten, der im Einklang mit den Religionsgemeinschaften erteilt wird. Dieser Religionsunterricht steht zwar unter staatlicher Aufsicht, doch ist der Staat zur weltanschaulichen Neutralität verpflichtet und muss die Freiheit der Religionsausübung garantieren. Daher kann laut dem Grundgesetz der Staat nicht darüber entscheiden, welche Inhalte im Religionsunterricht gelehrt werden. Somit sind die Religionsgemeinschaften für die Inhalte des

Religionsunterrichts zuständig. Der Religionsunterricht ist also eine gemeinsame Angelegenheit von Staat und Religionsgemeinschaften.

Die Religionsgemeinschaften (d.h. die Kirchen) leiten die Inhalte des Religionsunterrichts von ihren Glaubensaussagen ab. Diese sind weder neutral noch objektiv. Die Religionsgemeinschaften haben auch das Recht, die in den Schulen gelehrt Inhalte des Religionsunterrichts zu überprüfen. Umgekehrt hat der Staat das Recht zu überprüfen, ob der Religionsunterricht staatlichen Anforderungen genügt.

Kinder, die einer der beiden Kirchen angehören, haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, den Religionsunterricht ihrer Religi-

ongemeinschaft zu besuchen. Diese Pflicht entfällt nur dann, wenn die Schüler/-innen aus der Religionsgemeinschaft ausgetreten sind oder wenn ihre Eltern bzw. die Schüler/-innen selbst ab dem 14. Lebensjahr (Religionsmündigkeit) – aus welchen Gründen auch immer – eine Befreiung vom Religionsunterricht beantragt haben.

Lehrer/-innen, die Religionsunterricht erteilen, haben mehrere Voraussetzungen zu erfüllen: (1) Sie müssen die entsprechenden Staatsexamina abgelegt haben. (2) Sie müssen auf die Verfassung vereidigt sein. (3) Sie müssen über die Zulassung der jeweiligen Religionsgemeinschaft verfügen.

## **Nachteile des derzeitigen Religionsunterrichts**

Der derzeitige Religionsunterricht ist konfessionsgebunden und unterliegt inhaltlich der Aufsicht der Religionsgemeinschaften, die ihre Glaubensaussagen in den Unterricht einbringen. Da nur Kinder, die einer der großen Glaubensgemeinschaften (Kirchen) angehören, zum Religionsunterricht verpflichtet werden können, gilt diese Verpflichtung mittlerweile nur noch für rund die Hälfte der Kinder in Deutschland. (45 Millionen Menschen gehören in Deutschland der katholischen oder der evangelischen Kirche an.) Die Gruppe der Konfessionslosen ist inzwischen

größer als die Zahl der Katholiken oder der Evangelischen.

Für Angehörige anderer Konfessionen und Glaubensgemeinschaften (wie Griechisch-Orthodoxe, Syrisch-Orthodoxe, Russisch-Orthodoxe, Juden, Buddhisten, Bahais usw.) gibt es derzeit keinen verpflichtenden staatlichen Religionsunterricht. Ein Religionsunterricht für Muslime wird vielerorts eingeführt und ausprobiert, ist aber noch nicht flächendeckend verfügbar. Ein gravierendes Problem des islamischen Religionsunterrichts ist allerdings, dass es keine offiziellen muslimischen Religionsgemeinschaften gibt, mit denen zusammen die zuständigen Stellen staatlich verantwortbare und zugleich konfessionell gebundene Inhalte aushandeln könnten. Die muslimischen Verbände sind hier nur ein notdürftiger und vorübergehender Ersatz, um überhaupt so etwas wie eine Konfessionsgebundenheit herstellen zu können. Jedenfalls bleiben die meisten Kinder anderer Religionsgemeinschaften (nicht-christliche Religionen, freikirchliche christliche Gemeinschaften, sonstige konfessionsgebundene und atheistische Gruppen) vom Religionsunterricht ausgeschlossen. Diesen Religionsgemeinschaften und weltanschaulichen Vereinigungen ist es nicht möglich, Religionsunterricht an staatlichen Schulen anzubieten.

Ein Nachteil des Religionsunterrichts an deutschen Schulen ist, dass die Schüler/-innen zwar Anspruch

auf einen konfessionsgebundenen Unterricht haben, nicht notwendigerweise aber über andere Konfessionen oder andere Religionen unterrichtet werden. Sie werden also konfessionell gebildet, nicht jedoch unbedingt mit anderen religiösen (oder auch nicht-religiösen) Denkweisen oder konfessionellen Unterschieden vertraut gemacht (obwohl das in der Praxis vielerorts dennoch erfolgt). Der Religionsunterricht ist jedenfalls nur bedingt in der Lage, Kinder für das reale Leben in einer multireligiösen, multikulturellen und weitgehend säkularisierten Welt vorzubereiten.

Hinzu kommt noch das Problem, dass zahlreiche Religionslehrer/-innen bei der Vielfalt der heute miteinander konkurrierenden innerkonfessionellen Theologien oft nicht mehr genau sagen (und lehren) können, was denn die offizielle dogmatische Position der Kirchen sei, zumal viele Lehrer/-innen auch nicht mehr hinter der offiziell von den Kirchen vertretenen Dogmatik stehen. Hier klaffen Anspruch und Wirklichkeit oft weit auseinander.

Schließlich bleibt eine immer größer werdende Zahl von Kindern dem Religionsunterricht fern, weshalb diesen Kindern wichtige Zugänge zu religiösen und kulturellen Weltanschauungen verwehrt bleiben. Auch wer sich selbst nicht als religiös versteht, würde doch gleichwohl von der Kenntnis religiöser Geschichte, religiöser Weltanschauungen und

religiöser Zugänge zur Wirklichkeit profitieren.

## Religionswissenschaftlicher Unterricht für alle

Manche christliche Pädagogen/Pädagoginnen sind darum der Meinung, dass die Institution eines konfessionsgebundenen Religionsunterrichts an deutschen Schulen obsolet geworden ist und durch einen konfessionsungebundenen Unterricht im Sinne einer religionswissenschaftlichen und/oder religions- und kulturgeschichtlichen Wissensvermittlung ersetzt werden sollte.

Unter einem religionswissenschaftlichen Unterricht wäre ein Unterricht zu verstehen, der für **alle** Schüler/-innen verbindlich wäre – ungeachtet ihrer Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft. Er wäre verbindlich für Kinder, die einer Religion bzw. Konfession angehören, ebenso wie für Kinder, die keiner der großen Konfessionen bzw. gar keiner Religion angehören. Es wäre ein Unterricht, für den ausschließlich der Staat zuständig wäre bzw. für deren Vorbereitung die staatlichen Universitäten ausgestattet werden müssten.

Es wäre ein Unterricht, der Kindern nicht dogmatisch festgelegte Lehren einer bestimmten Glaubensgemeinschaft vermitteln würde, sondern zum Ziel hätte, allen Kindern philosophisches, kulturelles, religionsgeschichtliches und reli-



gionswissenschaftliches Wissen zu vermitteln. Er wäre im echten Sinne religions-, kultur- und konfessionsneutral. Er würde die Kinder aufklären über die verschiedenen Weltreligionen und ihre konfessionellen Untergruppierungen sowie auch über verschiedene religiöse Strömungen, die nicht zu den Weltreligionen zu rechnen sind (etwa Animismus, Mystizismus, Manichäismus, Zoroastrismus, Gnostizismus, Jesidentum, Scientology etc.). Er würde auch auf unterschiedliche kulturelle Hintergründe und Entwicklungen hinweisen, um den oft engen Zusammenhang zwischen Religionen und Kulturen zu beleuchten – im Sinne eines kulturanthropologischen Ansatzes. Er würde nicht nur die gegenwärtigen Erscheinungsformen der Religionen und Kulturen beleuchten, sondern auch deren historische Entstehung und Entwicklung – im Sinne eines religionsgeschichtlichen Ansatzes. Dieser religionswissenschaftliche Unterricht würde nicht nur einen zeitgeschichtlichen (also gegenwartsbezogenen), sondern auch einen diachronischen (also quer durch die Jahrhunderte laufenden) Querschnitt anbieten.

Wie würde man diesen religionswissenschaftlichen Unterricht bezeichnen? Der Begriff „religionswissenschaftlich“ drückt zwar die religiöse und konfessionelle Neutralität aus, könnte aber durch das Wort „wissenschaftlich“ einen zu hohen

Anspruch an das Schulsystem signalisieren, dem dieses womöglich nicht gerecht werden könnte. Insofern ließe sich der Unterricht auch als ein „religionsgeschichtlicher“ bezeichnen oder doch weiterhin als „Religionsunterricht“, aber eben in einem geänderten Verständnis und mit angepassten Inhalten. Man könnte auch von einem „Kultur- und Religionsunterricht“ sprechen, um der Bedeutung von „Kultur“ (nicht im Sinne von „Kunst und Kultur“, sondern) im Sinne von völkerkundlicher, d.h. kulturanthropologischer Sicht Raum zu geben. Denn nur wer gelernt hat, die Relativität von Normen und Wertsystemen unterschiedlicher Kultursysteme zur Kenntnis zu nehmen, wird heute angesichts unserer multikulturellen und multireligiösen Welt den verschiedenartigen Menschen mit ihren unterschiedlichen Hintergründen mit der nötigen Toleranz und Rücksichtnahme begegnen. Eine andere Bezeichnung könnte „Weltanschauungsunterricht“ sein, ein Begriff, der sich nicht ausschließlich auf religiöse Inhalte festlegt, sondern auch nichtreligiöse (vor allem philosophische) Perspektiven berücksichtigt. Es wird letztlich nicht darauf ankommen, wie dieser Unterricht bezeichnet wird, als vielmehr darauf, welche neutralen und konfessionsungebundenen Inhalte er transportiert. Es ginge auch darum, ein Bewusstsein für die geistigen, intellektuellen, immateriellen und spiritualistischen Felder an der Grenze

(oder jenseits der Grenze) unserer empirischen Erfahrung zu wecken. Denn die Wirklichkeit beschränkt sich nicht nur auf das, was sichtbar, messbar, nachweisbar ist im Sinne einer naturalistischen, materialistischen Welt, sondern beinhaltet auch (oder vor allem) die Welt des Geistes, des Bewusstseins, der Ideen, der Phantasie, kurz: der Kultur und der Kunst im weitesten Sinn.

### **Vorteile des religionswissenschaftlichen Unterrichts**

Die Vorteile eines solchen kultur- und religionswissenschaftlichen bzw. weltanschaulichen Unterrichts wären die folgenden:

- Der religionswissenschaftliche Unterricht wäre für alle verbindlich – ohne Ausnahmen. Er würde nicht nur rund 50 Prozent der Religionsgebundenen, sondern für alle Schüler/-innen verbindlich angeboten, die sonst keinen solchen Unterricht erhielten.
- Er würde in alle wichtigen Religionen einführen. Er würde die Religionen nicht nur religionsphänomenologisch, sondern auch religionsgeschichtlich beschreiben und auf ihre Entstehungshintergründe und Entwicklungsprozesse eingehen.
- Er würde den kulturellen Hintergrund von Religionen beleuchten und den engen Zusammenhang zwischen Kultur und Religion erkennbar machen.
- Er würde nicht nur die jeweiligen Orthodoxien (d.h. die selbsternannte „Rechtgläubigkeit“) der Religionen darstellen, sondern auch deren moderne (zuweilen als ketzerisch betrachtete) Abwandlungen beleuchten. Dies ist deshalb wichtig, um jeglicher Art von Fundamentalismus und Fanatismus vorzubeugen.
- Er würde durch die neutrale (und durchaus sympathisierende) Darstellung der verschiedenen Kulturen und Religionen zugleich Toleranz und Verständnis fördern, aber auch die Relativität von Wahrheitszugängen erkennbar machen.
- Er würde die Zeitbedingtheit (Geschichtsbedingtheit) und Geographiebedingtheit von Kulturen und Religionen vermitteln.
- Er würde nicht mehr in den konfessionsgebundenen Religionsunterricht eingreifen, der von den Glaubensgemeinschaften angeboten wird.
- Er hätte auch den Vorteil, einseitige, doktrinäre und fundamentalistische Einengungen abzuwehren und zu relativieren, die immer dort möglich sind, wo konfessionsgebundener Unterricht erteilt wird.

### **Der spezifische Aspekt des Bundes für Freies Christentum**

Gerade aus der Sicht des *Bundes für Freies Christentum* könnte sich ein liberales Christentum mit einem neu-

tralen religionswissenschaftlichen Unterricht anfreunden, denn:

- Der *Bund* setzt sich ja gerade für ein offenes, undogmatisches Verständnis des christlichen Glaubens ein und muss eine neutrale Darstellung des Christentums nicht fürchten, sondern kann diese sogar begrüßen, weil eine Beschreibung unterschiedlicher christlicher Selbstverständnisse einem liberalen Christentum in die Hände spielt.
- Dem *Bund* wäre auch daran gelegen, wenn die verschiedenen Religionen – einschließlich der christlichen – in ihrer Entstehung, Entwicklung und unterschiedlichen Ausprägung dargestellt werden, um auf diese Weise sowohl eine kritische Distanz zwischen der Moderne und der religiösen Tradition herzustellen und zugleich ein liberales, modernes Verständnis von allen Religionen (einschließlich der christlichen) zu fördern.
- Der *Bund* setzt sich ja grundsätzlich für den Dialog zwischen den Religionen ein, und zwar im Sinne einer fairen, prinzipiell wertschätzenden Darstellung, aber auch im Sinne einer kritischen Auseinandersetzung mit allen Religionen, einschließlich der eigenen. Insofern ist dem *Bund* daran gelegen, die unterschiedlichen Religionen in ihren verschiedenen Facetten, Auslegungen und Ausprägungen (insbesondere der jeweils liberalen) zu vermitteln. □

## Buchbesprechungen

### ✚ Was wir nicht glauben

---

Herbert Koch, *Was Christen nicht glauben*. Von A bis Z, Radius Verlag: Stuttgart 2019, 192 Seiten (ISBN 978-3-87173-641-4), kt., 18 Euro.

---

Dieses nur im Umfang bescheidene Buch im Geist eines freien Christentums hat es in sich, wie schon der provozierende Titel anzeigt. Seine Intention wird aber erst recht deutlich, wenn man es vom Nachwort her liest, und das beginnt mit einem Satz wie einem Hammerschlag: „Sekten sind sie ihrem Charakter nach längst geworden, es ist nur nicht üblich, sie auch so zu nennen: die Kirchen.“ (154)

Der Verfasser begründet dieses Statement mit der statistischen Tatsache, dass die jüngere Generation „mit Kirchlichem für ihr Leben nur in sehr geringen Prozentzahlen noch etwas anfangen“ kann, wie es schon vor sechzig Jahren Eberhard Stammler treffend beschrieben hat: „*Schizophrenie* zwischen Lehre und Leben, zwischen Ideologie und Wirklichkeit“ (S. 154). Das führt zu immer geringerer Akzeptanz der Kirchen, ihre Mitglieder schwinden rasant dahin und die Kirchen kapseln sich gegen die feindliche Realität immer mehr sektenhaft ein in ihre verkalkte, lebensfremde Dogmatik.

Auch die evangelische Kirche? Ja, genau dagegen kämpft der Verfasser an, weil er an der Spitze der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

eine rekatholisierende Tendenz am Werk sieht. Sie wird sichtbar etwa darin, dass der Ratsvorsitzende Bedford-Strohm in seinem Reformationsgedenken „die eingeführte Bezeichnung des Verhältnisses der Konfessionen als ‚versöhnte Verschiedenheit‘ entschlossen aufgibt zugunsten von ‚Einheit der Kirche‘“ (S. 161) oder wenn er – gegen Luthers „Allgemeines Priesterum der Gläubigen“ – wieder die priesterliche, Apostolizität garantierende Autorität des Pfarrers hervorhebt (S. 161 f.), oder wenn die „Kammer für Theologie der EKD“ eine bewusste „Vernachlässigung der historisch-kritischen Bibellexegese“ praktiziert (S. 162).

Um nicht das Missverständnis aufkommen zu lassen, ein freies Christentum habe kein Interesse an einer Annäherung und Ökumene der Konfessionen: ganz gewiss ist das nicht der Fall, nur nicht um *jeden* Preis: Schon der frühere Ratsvorsitzende Wolfgang Huber warnte vor einer „Annäherung vor der Aufklärung“ (S. 161). Ökumene findet m.E. ohnehin primär nicht in den Kirchenleitungen, sondern an der Basis der Ortsgemeinden statt. Was aber das kirchenamtliche Verhältnis betrifft, so urteilt der Verfasser zu Recht: „Kirchliche Einheit ist derzeit jedoch nur unter protestantischer Selbstaufgabe durch Anschluss an die römisch-katholische Totalverweigerung der historisch-kritischen Bibellexegese denkbar. Die ‚geistige Winkelexistenz‘ wird damit unausweichlich“ (S. 162) - typisches Merkmal von Sekten.

An 28 Begriffen von „Abendmahl“ bis „Zweifel“ stellt der Verfasser unter diesem Blickwinkel lexikalisch das

Wesen eines evangelisch freien Glaubens in aller Kürze dar und – das versteht sich jetzt sehr wohl – in klarer Abgrenzung gegen alle Tendenzen, die hinter der Aufklärung zurückbleiben wollen, also gegen jeden Fundamentalismus, der den wahren Glauben aufgibt zugunsten des Fürwahrhaltens von ein für allemal gültig fixierten alten Vorstellungen. Dass das im gegebenen engen Rahmen nur in holzschnittartiger Lapidarität möglich ist, in der auf feine Differenzierungen verzichtet werden muss, versteht sich von selbst.

Von besonderer Brisanz sind dabei natürlich Begriffe wie z.B. Aufklärung, Bibel, Credo, Dogma, Freiheit, Gehorsam, Hölle, Jesus, Jungfrau Maria, Lehramt, Macht, Priestertum oder Vernunft. So ist also eine kleine liberale „Laiendogmatik“ für bewusst evangelische und freie Christen entstanden, deren polemischer Charakter zur Klarheit darüber verhelfen will, was christlicher Glaube im Kern ist und bedeutet, und die der Tendenz zu einer organisierten Verwässerung des Evangeliums wehren will. □

Wolfram Zoller

## ❖ Interreligiöse Begegnungen

---

Volker Keller, *Orientierung in den Religionen – Buddhismus, Hinduismus und Islam im Überblick*, Klaus Kellner Verlag: Bremen 2020, 337 Seiten, (ISBN 978-3-95651-245-2), kt., 9,90 Euro.

---

Das Besondere an diesem Buch hat der ehemalige Bremer Ministerpräsident Jens Böhrnsen in seinem kurzen

Vorwort treffend charakterisiert: „Volker Keller hat sich der wichtigen Aufgabe gestellt, die fremden religiösen Welten vorzustellen und *verständlich zu machen, worum es ihnen geht*“ (Hervorhebung durch W.Z.). Ja, genau diese Intention verfehlen so viele Einführungen in fremde Religionen, die auf dem Markt sind. Aber Volker Keller ist genau der richtige Mann für diese Aufgabe, der in Bremen als studierter Religionswissenschaftler und Theologe evangelischer Pfarrer ist, früher zugleich für seine Bremer Kirche der Referent für den Dialog mit den Religionen war, zeitweise auch Mitglied der Konferenz für Islamfragen der EKD und des Bremer Rats für Integration.

In welchem Geist er sein Buch verfasst hat, geht aus dem einleitenden Abschnitt hervor, in dem er sich selbst vorstellt: „Ich bin evangelischer Pfarrer, taue aber nicht zum Missionar ... Viele Jahrzehnte bin ich durch die Welt gereist, um als Christ Hindus, Buddhisten und Moslems zu begegnen“ (S. 7 f.), und das mit der Einstellung: „Ich bin überzeugt, dass ich richtig glaube, so, wie es für mich gut ist. Wer mir zuhören möchte, dem kann ich von Gott erzählen und davon, wie ich Frieden und Freude erfahre. Wenn er mit mir in meiner Richtung gehen möchte, teile ich mit ihm unterwegs das Brot. Wenn nicht, bin ich froh, wenn er andere an seiner Seite hat, die mit ihm Brot teilen. Nur wenn er im Namen seines Glaubens anderen Schaden zufügt, widerspreche ich ihm heftig: ‚Du hast nicht recht!‘“ (S. 8)

In diesem Sinn hat er mit diesem Buch keine wissenschaftliche Abhandlung geschrieben, sondern eben eine „Orientierung“ für Leser, die jene frem-

den Religionswelten so kennenlernen möchten, dass sie eine Ahnung davon erhalten, warum diese Menschen so anders denken und glauben, und ein wirkliches Verstehen möglich wird. Dabei zeigen sich in den Unterschieden oder gar Gegensätzen oft überraschende Parallelen zu unserem eigenen Glauben. Und das alles ist trotz inhaltlicher und wissenschaftlich fundierter Gründlichkeit so unangestrengt lesbar, dass man das Buch gar nicht mehr aus der Hand legen möchte. Man spürt: Der Verfasser ist so tief in jene fremden Welten eingetaucht, dass er eigene Erfahrungen fruchtbar machen kann. In diesem Sinn kommen auch Vertreter jener anderen Welten in Begegnungen und Gesprächen selber zu Wort, sodass ein echter Dialog möglich wird. Dass es dabei an manchen Punkten zu einem bleibenden Dissens kommen muss, kann der Verfasser dann mit Respekt stehen lassen: „Als distanzierter Beobachter habe ich keinen Zugang zu dem jeweiligen Geheimnis der mir fremden Religionen. Ausschließen kann ich jedoch nicht, dass sie tatsächlich einen Heilsweg offenbaren.“ (S. 84)

Um es an einem konkreten Beispiel zu veranschaulichen: Im Gespräch mit Muslimen herrscht zwar Einigkeit darüber, dass Jesus im Koran eine wesentliche Rolle als Prophet spielt. „Aber dann stellen Muslime an die Christen die Frage: ‚War Jesus unsterblich?‘ – ‚Nein, er wurde gekreuzigt.‘ – ‚Dann nennt ihn nicht Gott. Gott kann nicht sterben.‘ – ‚Gott identifizierte sich vollkommen mit Jesus. Auch in seinem Sterben.‘ – ‚Jesus ist nicht am Kreuz gestorben, ein anderer war das. Allah beschützt seine Propheten.‘

So geht es dann weiter, bis man sich am Ende einigt, dass für alle einmal Klarheit in Gottes Reich herrschen wird. Dann wird man sehen, wer recht hatte.“ (S. 240)

Der Weg des Buches führt von der Religion, zu der es bei uns (außer in manchen Yoga-Kursen) fast nur touristische Kontakte gibt (Hinduismus) zu der anderen fernöstlichen, die bei uns schon Fuß gefasst hat (Buddhismus) hin zu jener Religion, mit der wir heute auf gleichem Raum zusammenleben und die damit gegebenen Probleme bewältigen müssen, dem Islam. Deshalb ist ihm auch fast die ganze zweite Hälfte des Buches gewidmet.

Schwarz-weiß-Fotografien illustrieren immer wieder das Gesagte. Besonders intensive Würdigung erfahren jene Themen, die westlichen Lesern am ehesten zugänglich sind wie im Hinduismus die Meditationspraxis des Yoga, im Buddhismus die entsprechende des Zen. Im Zusammenhang des Letzteren stoße ich dabei in nicht mehr als fünf Seiten (S. 155-159) auf die schönste Zusammenfassung des Unterschieds zwischen dem ursprünglichen Buddhismus (Hinayana) und der späteren Weiterentwicklung in China, Tibet und Japan (Mahayana), die ich kenne. Sie endet mit dem Satz: „Und der Buddhismus entdeckte die Welt von ihrer schönen Seite. Warum sollte Erleuchtung nur auf Leichenfeldern zu finden sein? Warum nicht in Teehäusern?“ (S. 159), was dann an der japanischen zenbuddhistischen Tee-Zeremonie veranschaulicht wird.

Ein wichtiger Punkt ist auch die Widerlegung des christlichen Vorwurfs der Selbsterlösung in den fernöstlichen Religionen: „Aber was bedeutet Selbster-

lösung? Mancher buddhismuskritische Christ glaubt, hier den Hochmut des Menschen zu erkennen, der meint, Gott nicht zu brauchen, weil er selbst, weil sein Ego so groß und stark ist wie Gott. Das trifft aber auf den alten Buddhismus nicht zu. Das aufgeblähte Ich, das dem Buddhismus unterstellt wird, existiert ja nicht. Der Buddhist baut es auf seinem Weg zum Heil immer mehr ab, lässt immer mehr seinen Eigenwillen los und überlässt sich Nirvana, das er nicht machen, nicht steuern, nicht kontrollieren kann, das so überraschend kommt wie ein Schmetterling, der sich ihm auf die Schulter setzt. Auf keinen Fall ist Nirvana ein Beleg für die Selbstherrlichkeit und Selbstüberschätzung des Menschen, sondern für seine Demut.“ (S. 165 f.) Dies ist nur ein Beispiel für die überraschenden Erkenntnisse, mit denen uns dieses Buch beschenkt. Schade nur, dass beim Islam dessen mystische Komponente, die so viele Parallelen zu unserer eigenen abendländischen Mystik aufweist, kaum zum Tragen kommt. Aber freilich begegnen wir dieser Dimension des Islam in unserer bundesrepublikanischen Wirklichkeit ja auch so gut wie nie.

Dies alles nur als Beispiele. Die weiteren Inhalte genauer darzustellen, verwehrt der begrenzte Raum einer Besprechung. Ich kann nur abschließend sagen: Für Menschen, die jene fremden Welten kennenlernen wollen, ist dieses Buch eine Lust zu lesen. Und so mag der Schluss des Buches auch diese Besprechung beschließen: In Bremen wird soeben das Projekt verwirklicht, „an der Rembertistraße die Bahnunterführung in einen Friedentunnel von Buddhisten, Hindus, Alewiten, Muslimen, Bahai und

Christen umzugestalten. Jede Religion soll durch einen Spruch aus ihrer Heiligen Schrift repräsentiert werden, für jede Weltreligion entsteht an den Wänden ein Baummosaik – Eiche, Palme und Lotos sind schon fertig. Quer über der Vorderseite des Tunnels steht das Motto der Initiative: ‚Durch Verständigung zum Verstehen, durch Verstehen zur Verständigung,‘ darunter ist der Bremer Schlüssel mit einer Friedenstaube gemalt.“ (S. 325) Ja, das ist’s, was wir brauchen. □

*Wolfram Zoller, OStR i.R.*

*Ulrich-von-Hutten-Str. 61  
70825 Korntal-Münchingen*

## ❖ **Umfangen von der Ewigkeit Gottes**

---

Rudolf Bultmann, *Aus Zeit wird Ewigkeit. Trauerpredigten*, eingeleitet und herausgegeben von Werner Zager, Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig 2018, 164 Seiten (ISBN 978-3-374-05582-1), broschiert, 24 Euro.

---

Gesammelt sind hier 17 Traueransprachen und Gedenkreden von 1921 bis 1954 des großen neutestamentlichen Forschers Rudolf Bultmann (1884–1976), des Verfechters einer „Entmythologisierung“ des Neuen Testaments. Eingeleitet ist der Band durch einen Essay des Herausgebers Werner Zager, der die Grundgedanken dieser Trauerreden knapp und verständlich in den systematischen Ansatz Bultmanns einordnet. Professor Zager, dem Präsidenten des Bundes für Freies Christentum, ist vor allem das mühsame Zusammensuchen der Texte zu danken, und

dann die erhellenden biografischen Einführungen in die einzelnen Ansprachen sowie die laufenden Anmerkungen zu den Texten. Nur durch diese Arbeit können die Reden voll gewürdigt werden, indem zur Verkündigung Bultmanns die Situation tritt, in die hinein er jeweils spricht. Zager ist für diese Arbeit bestens gerüstet, ist er doch Professor für Neues Testament, gründlicher Kenner nicht nur Albert Schweitzers, sondern auch Rudolf Bultmanns, und ein vielfach bewährter Fachmann für derartige Editionen.

Der Band straft alle Kritiker Lügen, vor allem aus dem traditionell lutherischen, pietistischen und evangelikalen Lager, die Bultmann den „Glauben“ abgesprochen haben. Eindrucksvoll zeigt sich sein Ewigkeitsglaube. Immer wieder greift er zurück auf Lukas 20,38 („Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen“) und Römer 4,17 („Gott macht die Toten lebendig und ruft dem, das nicht ist, dass es sei“). In seiner auf Gott zentrierten Verkündigung will Bultmann die Verstorbenen „der Gnade Gottes anheimgeben“ (S. 127). „Die Gnade lässt den Tod zum Tor in das Leben der Freiheit werden“ (S. 150). „Für menschlichen Blick ist dieses Jenseits unanschaulich und gestaltlos. Es ist ja die Welt Gottes, in der unsere Welt mit ihren Gestalten und Gliederungen versunken ist“ (S. 122). Bultmann will Gewissheit vermitteln, „dass jenseits dieser unserer Welt mit ihrem Wechsel von Freude und Leid die ewige Welt Gottes steht“, und diese ist die „eigentliche Heimat“ (S. 78). Das bedeutet keine Weltflucht, wohl aber „innere Freiheit“, mit der wir „die Vorläufigkeit des jetzigen weltlichen Lebens durchschauen“. Bultmann „kann geradezu in para-

doxer Weise sagen: je intensiver unsere Hingabe an unsere weltlichen Bindungen ist, je ernster wir unsere Verantwortung dafür nehmen, desto echter kann unsere innere Freiheit sein“ (S. 158). Die irdische Zeit ist getragen von der Ewigkeit: „Wenn aber unsere Zeit in Gottes Händen steht, so ist sie nicht nur die flüchtige Zeit des Vergehens, sondern ist umfungen von der Ewigkeit Gottes“ (S. 161).

Zur Konzentration auf Gott kommt der Blick auf das Kreuz Jesu: Zum „Ziel“ finden wir auf dem „Weg, der durch den Tod führt. [...] Christlicher Glaube nimmt das Ziel schon in der Hoffnung voraus im Blick auf das Kreuz Christi, das für ihn als Zeichen über der Welt aufgerichtet ist, als Zeichen dafür, dass das Alte vergangen und alles neu geworden ist“ (S. 84). Mit anderen Worten: „Wer nicht bereit ist, vor Gott zunichte zu werden mit seinen Wünschen und Vorstellungen, der ist nicht bereit für das Leben, das Gott aus dem Tode ruft“ (S. 158).

Die Verstorbenen, deren Trauerfeier teils in kirchlichem, teils in weltlichem Rahmen stattfindet, stammen aus dem Kreis der Verwandten, Freunde und Bekannten Bultmanns, darunter etliche Kollegen aus der Professorenschaft (etwa Max Kommerell und Hans von Soden). Dazu kommen zwei Totengedenkreden 1925 (Marburg) und 1954 (Tübingen, Akademische Verbindung Igel). Alles ist Wort für Wort ausformuliert, ergänzt durch Bibelworte, Gebete und Dichterworte.

Die Trauerreden drücken den Dank dafür aus, was die Verstorbenen gewesen sind, geleistet haben und was sie ihren Angehörigen bedeuten (S. 20 f.). Soweit möglich, greift Bultmann auf das Lebenswerk der Verstorbenen zurück. Geschickt meis-

tert der entschiedene Nazi-Gegner Bultmann die heikle Situation 1947 bei der Ansprache für den Medizinprofessor Max Versé, einen alten Nationalsozialisten. Er würdigt dessen Berufstreue und lässt es damit biografisch bewenden. Er weiß, „dass wir am Sarge eines Mitmenschen [...] nicht zum richterlichen Urteil berufen sind“ (S. 92 f.), weder zu Tadel noch zu Lob. Er konzentriert sich im Anschluss an Wilhelm Raabe darauf, dass der Entschlafene „aus der lauten Vergangenheit in die stille Ewigkeit eingegangen ist“ (S. 122). Die Trostbotschaft für alle, die ihren Sinn „offen halten für die stille Ewigkeit“, liegt im Ausblick auf eine „unsagbare, ewige Ruhe“ in Gott, die alle „anschaulichen Vorstellungen“ sprengt (S. 123 f.).

Die erste Trauerrede, am 30. Dezember 1921, gilt dem Marburger Medizinprofessor Max Löhlein, der anscheinend konfessionslos gewesen ist. Bultmann spürt der Frage nach, was „des Todes furchtbare Majestät“ uns zu sagen hat. Wer hier „keinen Scheintrost will, der kann nur eines wollen: zur letzten Wirklichkeit durchdringen, aus der unser Schicksal hervorwächst, ob er hier Ruhe findet“. Ist aber „die einzige unmittelbare Offenbarung Gottes für uns Tod und Sterben“? „Ob wir aus solchem Schicksal Gottes Stimme zu hören vermögen, dafür gibt es nur einen Weg: stille zu sein und zu lauschen“ (S. 20). Diese apologetisch-religionsphilosophische Rede endet mit einem der letzten Gedichte Friedrich Hölderlins: „Die Linien des Lebens sind verschieden“ als einem „Wegweiser“ (S. 22). Vielleicht deutet sich hier so etwas wie „universale Offenbarung“ an. Damit sympathisiert wieder der späte Bultmann. Er war ja einst aus der liberalen



Theologie gekommen, stand dann in den 1920er-Jahren eine Zeit lang in engerer Verbindung mit der „Dialektischen Theologie“ Karl Barths und fand schließlich zu seinen Anfängen zurück.

Besonders aufschlussreich ist für freie Christen die Traueransprache Bultmanns für seinen Kollegen und Freund Hans von Soden (1881–1945), einen entschiedenen Vertreter eines freien Christentums, vom 8. Oktober 1945. Bultmann würdigt ihn als einen Theologen, „in dem sich der Gehorsam gegen die Forderung freier und rücksichtslos ehrlicher Wissenschaft mit der Liebe und Sorge für die Kirche, ihre Verkündigung und feste Ordnung zu einer festen Einheit verband“. Der unentwegte Gegner des Nazi-Regimes war „in den Zeiten der Gefährdung und Bedrängnis kampfbereit ebenso gegen irriige kirchliche Machtansprüche wie gegen antikirchliche und antichristliche Zeitströmungen“ (S. 90). Und was von Sodens Toleranz und Grenzen betrifft: „Sein Kämpfertum war nicht Rechthaberei, die die eigene Meinung durchsetzen will, sondern war getragen von der Ehrfurcht gegenüber den Geheimnissen Gottes und d.h. zugleich von dem Wissen um die Begrenztheit der eigenen Ansichten und deshalb von der Achtung der Ansichten Anderer und von der Bereitschaft, von ihnen zu lernen. Nur wo er Unechtheit und den Versuch, die Freiheit zu fesseln und sich der offenen Diskussion nicht zu stellen, verspürte, war er scharf und unerbittlich“ (S. 90 f.). Möglicherweise meint Bultmann hier zugleich seine eigene Haltung. □

*Pfarrer Dr. Andreas Rössler  
Oelschlägerstr. 20, 70619 Stuttgart*

## ❖ Können Atheisten Christen sein?

---

Hubertus Halbfas, *Kann ein Christ Atheist sein? Kann ein Atheist Christ sein? Eine grundsätzliche und notwendige Überlegung*, Patmos Verlag: Ostfildern 2020, 217 Seiten (ISBN 978-3-8436-1227-2), kt., 25 Euro.

---

Der katholische Theologe und Religionspädagoge Hubertus Halbfas war schon immer ein für die Römisch-katholische Kirche unbequemer, weil kreativer und kritischer Theologe. In seinem neuesten Buch fragt er danach, ob man auch als Atheist Christ sein kann und ob ein Christ Atheist sein darf. Dem Titel des Buches liegt die Einsicht zugrunde, dass man von Gott heute nicht mehr im traditionellen Sinne reden kann.

Grundsätzlich stellt Halbfas der katholischen Kirchenhierarchie und den fundamentalistischen Traditionen die Erkenntnisse der historisch-kritischen Methoden gegenüber. Man könne angesichts der Ereignisse des 20. Jahrhunderts (Erster und Zweiter Weltkrieg, Holocaust etc.) nicht mehr an den Kirchengott, den Kriegsgott und den Kleinbürgergott glauben.

Aber nicht nur der Gottesglaube ist von einem allgemeinen Glaubensverlust ergriffen, auch der Christusglaube bedarf einer Revision. Dem Evangelium des Jesus aus Nazareth stellt Halbfas das paulinische Christusbild und das Reichschristentum mit seinen Lehrstreitigkeiten über die Trinität und die Zweinaturenlehre gegenüber. Schließlich habe sich das Christentum

auch einem fränkisch-germanischen Heidentum angepasst, aus dem dann die Heiligen- und Marienverehrung hervorgegangen sei. Mit der Reformation und der modernen wissenschaftlichen Bibelbetrachtung habe sich das Christentum erneut gewandelt. Doch die Arbeitsweise der historisch-kritischen Bibelwissenschaften werde selbst heute noch nicht wirklich konsequent ernst genommen. Dabei sei es nicht nur nötig, sondern möglich, die Botschaft Jesu auch den Atheisten und Agnostikern zu erklären, „in konsequenter Wahrhaftigkeit und ohne apologetische Neigungen. Mit geistigem Mittelmaß ist hier nichts mehr zu erreichen. Aber wie soll noch der Geist in christlichen Kirchen wehen, wenn seit Jahrhunderten nur Dogmen in erstarrter Sprache repetiert werden?“ (S. 65)

Welche Art von Christentum ist nötig? Ein wahrhaftiges, ein humanes, ein dienendes Christentum. Die kritischen Fragen, welche heute von Kirchenchristen und Nichtchristen gestellt werden, kann man nicht mit dem Pochen auf das kirchliche Lehramt oder auf die dogmatische Tradition beantworten. „Eine Theologie, welche die sich häufenden wissenschaftlichen Fragestellungen und Erkenntnisse in ihren gewiss bestürzenden Folgen nicht mehr zu ertragen und verarbeiten vermag, verfällt zwangsläufig einer sterilen Formelhaftigkeit, also einem Prozess des Absterbens.“ (S. 92) „Die Vermittlung des christlichen Glaubens in den Formeln der Tradition hat ihre Haltbarkeitsgrenze überschritten.“ (S. 97) Halfbas beklagt, dass auch manche kritischen Theologen wie Karl Rahner

oder Hans Küng nicht wirklich gesagt hätten, was sie bezweifelten oder tatsächlich glaubten; es „bleibt teils zwischen den Zeilen, teils überhaupt verborgen“ (ebd.).

Wirklich christlich ist nach Halfbas nur ein Leben, wie Jesus selbst es lebte. Und es habe ja auch ernsthafte Jesus-Nachfolger gegeben, die gezeigt hätten, dass dies möglich sei. Als Beispiele erläutert der Autor kurz die Lebensschicksale von Mahatma Gandhi, Franz Jägerstätter, Janusz Korczak, Esther Hillesum, Martin Luther King und Oscar Arnulfo Romero.

Im zweiten Teil seines Buches geht es dann um den Kern seines Anliegen: das Verhältnis des Christentums zum Atheismus. Manche traditionellen Gottesbilder begründen durchaus (und zu Recht) einen Atheismus. Aber nicht jede Gottesvorstellung rechtfertigt den Atheismus. Vielleicht ist es generell fehlgeleitet, sich einen Gott vorzustellen. Halfbas zitiert Bonhoeffer: „Einen Gott, den man sich vorstellen kann, kann man auch wieder wegstellen.“ (S. 125) Und der Autor gibt zahlreiche Beispiele von Denkern und Theologen, die sämtliche Gottesvorstellungen kritisierten. Noch ein weiteres Bonhoeffer-Zitat darf nicht fehlen: „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht.“ (S. 144) Auch Eugen Drewermann kommt zu Wort: „Das Wort Gott dient nicht dem Erfassen der Wirklichkeit, sondern der Interpretation der menschlichen Existenz im Angesicht der Wirklichkeit. Gott ist ein religiöses Symbol, dessen Grund nicht in der Struktur des Seins, sondern in der Grundlosigkeit des menschlichen Daseins liegt ...“ (S. 144)

Halbfas läuft aber keineswegs blindlings zum Atheismus über, sondern will dem Atheist Brücken bauen, um auch als nicht-theistischer Mensch Christ sein zu können. Dazu bedient er sich der Kosmologie, der Mystik, des Kulturchristentums und einiger Beispiele von „frommen Atheisten“.

Er endet sein Buch mit zwei Fragen: Was können Christen (von Atheisten) lernen, und was können Atheisten (von Christen) lernen? Christen sollten sich von einem naiven Gottesbild verabschieden. „Das Wort Gott steht vielmehr für eine ganz bestimmte Art, die Welt zu verstehen.“ (S. 193) Und die Gründe, religiös zu sein, liegen nicht in den objektiven Gegebenheiten der Welt. „Gottesbild und Menschenbild sind Korrelate.“ (Ebd.) Eine solche moderne Gottesdeutung fordert Christen wie Atheisten heraus, weil es beiden ein neues Gottesbild auferlegt. Christen müssten auch die Ergebnisse der historischen Kritik ernst nehmen. „Die Wege von Exegese und Dogmatik führen seit rund zweihundert Jahren immer weiter auseinander ... Bleibt es bei apologetischer Abwehr, wird jene Wahrhaftigkeit aufgegeben, die Bedingung für ein neu und tiefer verstandenes Christentum ist.“ (S. 197) Halbfas befürchtet, „dass die bestehenden Kirchen, die katholische mehr als die evangelischen, an ihrer Realitätsverweigerung und lehramtlichen Unaufgeräumtheit zugrunde gehen“ (S. 198).

Atheisten sollten lernen, das Wort „Gott“ nicht vorschnell abzutun, sondern als ein sinnvolles Wort zu bedenken. Jeder Mensch besitzt einen „göttlichen“ Funken in sich, der sich nicht auslöschen

lässt. Es geht auch um die Gesamtheit christlicher Kultur und Werte, die aufzugeben auch den Atheisten nicht gefallen könne. Es gelte, sich von einem naiven Gottesbild und von einem kitschigen Jesusbild zu verabschieden. An dieser Verabschiedung hatte der Atheismus einen wesentlichen Anteil. Und wenn es die Gottesfrage überhaupt noch gibt, so darf es auch unterschiedliche Antworten auf diese Frage geben.

„Kann also ein Christ Atheist sein?“, fragt Halbfas zum Schluss. „Er kann es. Dazu muss er nicht glauben, sondern nur fragen können und zweifeln dürfen, wozu ihn immer sein Denken drängt. Es gibt keine Denkverbote. Doch muss er willens sein, das Ethos Jesu, wie es sich in der Bergpredigt und in seinen großen Gleichnissen darstellt, als menschenfreundliche Orientierung für das eigene Leben zu übernehmen.“ (S. 216) Kann auch ein Atheist Christ sein? „Hier gilt eine entsprechende Antwort.“ (S. 217) □

*Kurt Bangert*

## Leser-Echo

✚ Zum Artikel „Knecht oder König?“ von Ulrich Kadelbach in „Freies Christentum“, Heft 2 (März-April) 2020, S. 31-36.

**Der Zeitgeist „eine gefräßige Gottheit“?**

**D**er Zeitgeist fällt nicht vom Himmel und kommt nicht wie ein Naturereignis über die Menschen. Er

wird von Menschen gemacht, gedacht und weiterverbreitet. Alle sind vom Zeitgeist betroffen, besonders aber die öffentlich das Wort ergreifen.

Kritik am Zeitgeist heißt dann, die Aussagen, den Glauben und die Theologie von den jeweiligen Menschen kritisch zu hinterfragen und zu diskutieren. Das gilt auch für Kirchenfunktionär\*innen und Theolog\*innen.

Als Befreiungstheologe frage ich, warum in der Kirche mal die, mal jene Theologie verbreitet wurde und wer die mit welchem Interesse verändert hat. Das wird in dem Artikel mit der Erwähnung „Raubritter, Kreuzritter und Ritterkreuz“ ja auch gesehen. Bei den christologischen Streitigkeiten in der Alten Kirche wird dies angedeutet. Auch die unterschiedlichen bildlichen Kreuzesdarstellungen sollten in den sozioökonomischen Kontext gestellt werden und von dort aus beurteilt werden.

Der befreiungstheologische Ansatz praktiziert nicht die alte Wissenschaft, die Ergebnisse produziert, die alle Menschen an allen Orten und zu allen Zeiten gleichmäßig überzeugen sollen. Er möchte in den Menschen und kirchlichen Gemeinschaften einen emanzipatorischen Prozess eröffnen. Es gibt nichts endgültig Abgeschlossenes, sondern immer wieder neu die Auseinandersetzung um ein menschlicheres Sein, um lebenswertes Leben. Die Christologie muss immer wieder kritisch betrachtet, neu entdeckt und in die jeweilige ökonomische Situation hinein übersetzt werden. So fordert die koreanische Theologin Chung Hyun Kyung, eine europäische Befreiungstheologie zu entwickeln „gegen die Gewalt der Abstraktion“.

## **Zwischen Anpassung und Emanzipation**

Jesus war ein Wanderprediger – wie viele – und reiste mit wechselnden Gruppen von Frauen und Männern durch die Gegend. In dieser Zeit hatte er keine feste Bleibe mehr und lebte von Menschen, die ihn verehrten. Er kam aus dem berühmt-berüchtigten Galiläa, wo Konservative und Gegner der römischen Besatzungsmacht, bis zu Terroristen zu Hause waren. Der Rabbi Jesus hatte wohl wenig übrig für die Eliten in Kirche und Staat. Die emanzipatorische Bewegung, die von ihm ausging, war besonders an kleine Leute gerichtet und von ihnen angenommen. Deshalb war sie für die Römer und die traditionellen Kirchenfunktionäre gefährlich. Jesus blieb zeitlebens innerhalb der jüdischen Religion und Gesellschaft zu Hause.

Paulus dagegen, war ein römischer Bildungsbürger mit jüdischen Wurzeln. Da er von der jüdischen Wanderbewegungssekte angezogen war, wollte er sie weltweit verbreiten. Um Erfolg in dem multikulturellen und multireligiösen Römischen Reich zu haben, musste er die antirömischen Spitzen abbrechen. Jesus der davidische König und Jesus der Weltenmessias wurde zum entäußerten und erniedrigten Knecht, um dem Kaiser in Rom nicht zu nahe zu kommen. Der Schwenk in der Theologie funktionierte, die Lehre von Jesus breitete sich aus. Auch weil das Symbol Jesus im neuen bildungsbürgerlichen Kontext erklärt wurde „als Gottes unmittelbares Eingreifen in die Welt“. In diesem Zuge setzte sich auch die pat-

riarchale Vorherrschaft durch und verdrängte die in der ersten Zeit der jungen Kirche führenden Frauen.

Als die Jesussekte im Römischen Reich zur Staatsreligion erhoben wurde, waren die Gläubigen nicht mehr hauptsächlich unten angesiedelt. Die Anhänger und die Funktionäre erhielten Einfluss und Macht. Die christologischen Vorstellungen vom Christus triumphans wurden mehr und mehr dominant. Die Machteliten in Kirche und Staat zementierten mit allen Mitteln die entweltlichte Christologie. Kritiker\*innen dieser antiemanzipatorischen Bewegung wurden in der Folgezeit als Ketzer vom Dialog ausgeschlossen, verleumdet, verfolgt und oft genug eliminiert.

Es ist das bekannte Phänomen, wie in der hebräischen Bibel, wo durch die königlichen Theologen der Jahwegläubigkeit als Klammer für den Einheitsstaat entwickelt und verordnet wurde und die Stammesreligionen z.B. Abrahams, Isaaks und Jakobs eingemeindet und nivelliert wurden. Vor allem nichtbeamtete Propheten wehrten sich gegen die Vereinnahmung des Glaubens von oben und befeuerten emanzipatorische Bewegungen.

## **Anpassung und Populismus**

Wenn ich heute Theologie betreibe, muss ich mir auch darüber klar sein, wer ich bin und welche Interessen ich habe und vertrete. Ich bin Kirchenfunktionär mit sicherem Einkommen (jetzt Pension), der von der Kirchensteuer lebt, die die Volkskirche über den Staat erhebt und noch von vielen Bürger\*innen bezahlt wird. Wie gehen

diese Parameter in meine Theologie ein? Wie kann ich dann eine emanzipatorische Verkündigung leisten? Welche Gedanken, Bilder und Worte verwende ich wie? Wer sind meine Adressaten und wie verstehen die meine Gedanken und Aussagen in meinen Bildern und Worten? Wie bewege ich mich zwischen einerseits reiner Wiederholung alter Texte, historischer Glaubensaussagen und überholter Bilder und andererseits Aufnahme neuer Bilder, aktueller Probleme und neuer Sprache? Wie kann ich für wen die Übersetzungsarbeit der christlichen Botschaft leisten? Nicht jede Übertragung in eine neue Zeit mit anderen Mitteln ist Anpassung.

In der Linken ist eine heftige Diskussion über Populismus in der letzten Zeit entbrannt. In diesen Kreisen ist Populismus ein anderes – und meist negativ konnotiertes – Wort für Anpassung. Die Frage ist, ob man seine Überzeugung und sein Anliegen überhaupt ohne populistische Anpassung in Aussagen und Symbolen an den Mann und die Frau bringen kann. Wer sagt etwas zu wem und warum?

Die materialistischen Grundlagen der Menschen und Kirchen haben wohl auch „in den verschiedenen Kunstepochen den Pinsel der Maler“ geführt. Man muss fragen, wie die Künstler gelebt, wer sie bezahlt und für wen sie gearbeitet haben und welche Interessen alle zusammen hatten.

## **Warum jetzt gerade Barmherzigkeit?**

Barmherzigkeit ist kein Wort, das immer und überall das Gleiche meint. Es

hängt von der sozioökonomischen Situation der Menschen ab, die sprechen bzw. schreiben und die zuhören.

Meine Frage ist, ob die Betonung der Barmherzigkeit nicht auch nur eine Anpassung an den Zeitgeist ist? Und wenn wir europäisch zentrierten Theolog\*innen und Gläubigen von Barmherzigkeit reden, was meinen wir damit und warum betonen wir dieses Wort gerade jetzt?

Johann Baptist Metz sagt: „Die Kirche hat sich viel zu lange mit der Sünde und sich nicht mit dem Leid der Menschen befasst.“ Metz ist klar, dass wenn er in diesem kurzen Satz über Sünde redet, er die individualistische Verengung des Sündenbegriffs meint. Wenn wir über Barmherzigkeit heute reden, müssen wir aufpassen, dass wir nicht ebenfalls in die individualistische Falle tappen.

Ich würde sagen: Die Kirche hat sich viel zu lange mit der Barmherzigkeit und sich nicht mit dem Armut-Reichtum-Gefälle und mit der globalen (Un-)Gerechtigkeit befasst.

So wie wir Sünde nicht als individualistische Größe verkürzen dürfen, können wir heute im Zeitalter der Globalisierung Barmherzigkeit nicht nur als eine individuelle Größe sehen. Wir müssen hinter der Armut-Reichtum-Problematik die strukturelle Gewalt sehen.

Was das konkret heißt? Ich bin als württembergischer Kirchenmann in diese weltweite Gewaltstruktur unausweichlich verflochten und damit der strukturellen Todsünde angeklagt, auch wenn ich mich persönlich noch so integer verhalte. Jeder Euro, den ich

verdienne oder ausbebe, ist sündig, weil er den weltweiten Geldstrom in Gang hält. Unser Weltwirtschaftssystem ist zerstörerisch für Natur, lebende Menschen und zukünftige Generationen – wenn es uns hier in Deutschland auch persönlich relativ gut gehen mag.

Eine europäische Befreiungstheologie muss sich die Frage nach dem Reichtum der europäischen Länder im Blick auf die armen Länder stellen. Woher kommt er und auf wessen Kosten wurde er erworben? Die strukturelle Gewalt des globalen Arbeitsmarktes muss im Zusammenhang der einzelnen europäischen Länder mit den armen Ländern gesehen werden. Darüber hinaus sehen wir auch die strukturelle Gewalt im Inneren der jeweiligen Industrieländer. Aber auch die äußere zwischen den verschiedenen Industrieländern, besonders im europäischen Nord-Süd-Konflikt. Kolonialismus und Imperialismus der Weltwirtschaft sind unübersehbar. Die Marktideologie und der Marktradikalismus greifen in die Frage nach der Barmherzigkeit ein, wie sie vermittelt wird durch die christliche Theologie und die Institution Kirche, die Gemeinden vor Ort und die einzelnen Christ\*innen in den verschiedenen sozialen Verhältnissen.

Frage ist, wie wir selber Barmherzigkeit verstehen und was wir meinen, wenn wir das Wort verwenden. Aber wir müssen auch bedenken, wie unsere Zuhörer\*innen dies verstehen. Wie verstehen Hartz 4-Leute dies Wort, wie Kassierer\*innen, Alleinerziehende, Flüchtlinge ... (die in unseren klassischen Gottesdiensten ja nicht oft

auftauchen)? Ist ihr Verständnis das Gleiche wie das unsrige? Warum betonen wir dann gerade jetzt die Barmherzigkeit?

### **Eine emanzipatorische Auslegung einer biblischen Geschichte für heute?**

Jesus erzählte die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Diese erste Hilfe für einen Notfall ist keine Frage. Darüber hinaus muss aber gesehen werden, was hinter solchen Notfällen strukturell liegt. Warum passieren solche Überfälle gerade in diesen unübersichtlichen Wadis (zwischen Jerusalem und Jericho)? Warum werden Menschen zu Räubern?

Es müssen die Ursachen erkannt und dann verändert werden.

Eine vorläufige Lösung wäre, die Straße in die ebene und übersichtliche Wüste nach oben zu verlegen, wo sich keiner so gut verstecken kann.

Eine langfristige Lösung müsste sein, Prozesse einzuleiten, dass alle Menschen ein Leben im umfassenden, positiven Frieden führen können, um nicht mehr andere überfallen und ausbeuten zu müssen.

Wir als Kirche und Gläubige werden uns in diesen Prozess einfügen, auch wenn es uns schwerfällt. Wir werden uns mit den Menschen zusammentun, die heute unter die Räuber gefallen sind, und mit ihnen daran arbeiten, dass alle am umfassenden Schalom teilhaben können. □

*Dietmar Seiler  
Happoldstraße 50, 70469 Stuttgart*

## Termine

### ✚ Regionaltreffen des Bundes

Wegen der Corona-Krise kann das für den 16. Mai 2020 in Stuttgart-Degerloch, Felix-Dahn-Straße 39 geplante Regionaltreffen leider nicht stattfinden. Der Vortrag von Prof. Dr. Werner Zager „Richard von Weizsäcker. Evangelischer Christ und politischer Denker“ anlässlich des 100. Geburtstags des früheren Bundespräsidenten muss daher verschoben werden.

Ebenfalls kann das für den 16. Mai 2020 vorgesehene Regionaltreffen Ost in Leipzig unter der Leitung von Dr. habil. Wolfgang Pfüller (noch) nicht durchgeführt werden, das sich dem Thema widmen wollte: „Sollte Mohammed christlicherseits als Prophet anerkannt werden?“ Ein neuer Termin ist für den Herbst ins Auge gefasst.

Weitere Termine der Stuttgarter Regionaltreffen sind der 18. Juli und der 17. Oktober 2020. Themen werden noch bekanntgegeben. □

### ✚ Jahrestagung des Bundes

Die nächste Jahrestagung des Bundes findet vom 11. bis 13. September 2020 im Hohenwart Forum in Pforzheim statt. Thema wird sein: „Albert Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben.“ Der Tagungsflyer mit dem ausführlichen Programm und den Informationen zur Anmeldung wird der nächsten Nummer dieser Zeitschrift beigelegt. Er ist bereits einsehbar auf der Homepage: [www.bund-freies-christentum.de](http://www.bund-freies-christentum.de) □

# Kerzenflamme

Kerzenflamme,  
dich preise ich!  
In dunklen Abenden  
und finstren Nächten  
begleitest du  
auf meinem Schreibtisch  
mein Denken und Werkerln  
mit deinem lebendigen  
und doch so ruhigen  
stetigen Feuer  
und vermittelst mir  
Beständigkeit im Wandel,  
den du vollziehst  
im chemischen Prozess,  
um letztlich  
dich überflüssig zu machen,  
weil du deine Nahrung  
endlich verzehrt hast.  
Was hat der Brand unsres Lebens  
und die Glut unsres Geistes  
mehr zu bieten  
als selbstvergessenes Feuer,  
Licht für Andere,  
mag auch der Träger  
selbstlos herunterbrennen.  
Mehr zu wollen  
was soll's?

Wolfram Zoller





## Bund für Freies Christentum

Der Bund für Freies Christentum versteht sich als „Forum für offenen religiösen Dialog“. Er ist ein Zusammenschluss überwiegend protestantischer Christen, die sich für eine persönlich verantwortete, undogmatische, weltoffene Form des christlichen Glaubens einsetzen und dabei ein breites Spektrum von Auffassungen zu integrieren suchen.

### **Bezugspreis:**

Jährlich 18 Euro; Einzelhefte je 3,50 Euro.

Abonnement inklusive Tagungsband: 30 Euro.

### **Mitgliedsbeitrag:**

für Mitglieder des Bundes für Freies Christentum jährlich 35 Euro. Darin ist der Bezug der Zeitschrift und der des Tagungsbands enthalten.

Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

### **Bestellungen an:**

Geschäftsstelle des Bundes für Freies Christentum,  
Felix-Dahn-Straße 39,

70597 Stuttgart;

Tel. 0711 / 76 26 72 (vormittags);

Fax 0711 / 7655619

Email: [info@bund-freies-christentum.de](mailto:info@bund-freies-christentum.de)

**PVSt DPAG Entgelt bezahlt  
E 3027**

**Versandstelle Freies Christentum:**

Geschäftsstelle des

Bundes für Freies Christentum:

Felix-Dahn-Straße 39

70597 Stuttgart

**ISSN 0931-3834**

### **Zahlungen an Bund für Freies Christentum:**

Kreissparkasse Esslingen,

IBAN: DE59 6115 0020 0056 0371 37

BIC: ESSLDE66XXX.

In Angelegenheiten des Bundes für Freies Christentum wende man sich an die Geschäftsstelle, in Sachen der Zeitschrift (Bezug und Zahlung ausgenommen) an den Schriftleiter, Anschrift siehe 2. Umschlagseite (innen).